

Casimir Martí

Unterscheidung und Lebensrevision

Der Ausdruck «Lebensrevision» kam in den Jahren nach 1930 in den kirchlichen Kreisen auf, aus denen die «christliche Arbeiterjugend» (französisch = Jeunesse Ouvrière Catholique = JOC) erwuchs. Neben anderen Formeln wie «Gewissenserforschungs-Kampagne», «Suche nach dem Evangelium», «Equipenarbeit»¹ bildet er den semantischen Ausdruck einer bedeutsamen Neuerung unter den Verhaltensmodellen, die in der katholischen Kirche in Kraft waren. Mehr noch: er bietet auch eine Ausweitung des Feldes der sogenannten christlichen Kontemplation.

Unter dem Einfluß der JOC gewinnt in der katholischen Welt die realistische Sicht der Probleme der Umwelt neue Gestalt und Festigkeit. Das gilt vor allem von den Problemen der Arbeiterwelt, der man sich auf dem Feld der Politik und des Arbeiterkampfes schon in der «christlichen Demokratie»² und im christlichen Syndikalismus zugewandt hatte. Ähnlich taten dies ja auf dem Feld der theologischen Forschung auch der Modernismus und die Bibelkritik. Die Initiative der katholischen Arbeiter angesichts der Probleme der Arbeiterwelt, wie die JOC sie förderte, darf als Schöpferin einer Haltung betrachtet werden, die gegenüber der gewöhnlichen Art des christlichen Handelns in der Kirche der Zeit etwas Neues bedeutete.

Das in der katholischen Welt herrschende Verhalten wurde von der Kirche mit strengen Sicherungsmaßnahmen gegen den Einfluß der außerkirchlichen Mentalität und Sitte bestimmt; durch gottesdienstliche und moralische Normen wahrte man die Gruppendisziplin. Zu diesen Mitteln griff die Kirche für gewöhnlich, um ihre Ablehnung der modernen, ihrer Obhut entronnenen Welt zu wahren, und zu versuchen, von neuem die Macht und Kontrolle über die bürgerliche Gesellschaft zu gewinnen, die sie in früheren Jahrhunderten besessen hatte.

Alle Versuche, die man in katholischen Kreisen unternahm, um mit der wirklichen modernen Welt in Berührung zu kommen, mußten den Kreis des Argwohns und der Verurteilungen achten, den die katholische Hierarchie mit weitgehender Zustimmung der Masse ihrer Gläubigen gegen sie errichtet hatte. Will man den Ernst der Lage und den Bereich der erwähnten Versuche besser werten, so darf man nicht vergessen, daß ihre Verfechter in den meisten Fällen nicht einfachen

Verzicht auf das Bestreben forderten, den Einfluß wiederzuerlangen, den die Kirche in früheren Jahrhunderten über die Gesellschaft gehabt hatte. Sie setzten sich vielmehr als Ziel, diesen Einfluß nicht durch beleidigte und verächtliche Verbote, sondern auf anderen Wegen wiederherzustellen.

Der JOC und später anderen spezialisierten Bewegungen schien die erwähnte Lebensrevision ein Werkzeug für eine dreifache Begegnung zu sein: Begegnung mit der tatsächlichen Umwelt, auch wenn sie sich der kirchlichen Obhut entzieht; Begegnung des Christen mit sich selbst ohne die Hypothek der Verbote, die die Kirche aus ihrer Psychologie einer belagerten Festung heraus erließ; Begegnung mit dem Wort Gottes, das man aus neuen oder neu erlebten Verhältnissen heraus erfaßte, so daß eine Öffnung zu neuen Zonen der Erlösung und das Erfassen neuer Motive für Danksagung und Anbetung möglich wurde.

In dieser dreifachen Begegnung: mit der wirklichen Umgebung, mit dem Menschen und mit dem Worte Gottes kommen verschiedene Formen der Unterscheidung zur Geltung, die wir nun zu untersuchen haben.

1. Begegnung mit der Wirklichkeit

Die Lebensrevision nimmt die «Gegebenheiten des Lebens» als Ausgangspunkt. Man will die Tatsachen, die der Christ in der Wirklichkeit erlebt, beobachten und analysieren.

Die Gegebenheiten des Lebens, die echte Christen – z.B. die jugendlichen Mitglieder der JOC oder anderer spezialisierter Bewegungen – erfahren, sind immer Ereignisse des Alltagslebens. Genau genommen kann man fast nie sagen, es stehe darin wirklich das Schicksal der Welt auf dem Spiel, und es wäre ein psychologisch anfechtbares Vorgehen, wenn der Christ, der diese Dinge erlebt, bei ihrer Beobachtung und Analyse sich verpflichtet fühlte, ihnen eine transzendente Bedeutung zu verleihen, die sie in Wirklichkeit nicht besitzen.

Nehmen wir einige Gegebenheiten des Lebens in ihrer schlichten, alltäglichen Einfachheit als Ausgangspunkt! Ihre Analyse kann verschieden tief ausfallen. Sie kann eine einfache Beschreibung der erlebten Tatsache bleiben. Sie kann aber auch in die Untersuchung ihrer Ursachen und Folgen vordringen. Oder sie kann endlich das Wirken der (wirtschaftlichen, politischen, psychologischen) Strukturen studieren, die bei der Entstehung des erwähnten Ereignisses mitwirken und es bedingen.

Die Übung des Glaubens verlangt als «*conditio sine qua non*» zweifellos nicht das Erfassen der Wirklich-

keit, das zum höchsten Grad der Schärfe vordringt. Aber die weniger tiefgreifenden Stufen der Analyse bleiben immer für die tieferen offen, und der vom Glauben beseelte Mensch erfährt durch ihn keinen Anlaß, sich einer immer tieferen Erfassung der Wirklichkeit zu verschließen. Im Gegenteil; gerade durch die Dynamik der Berufung zum Glauben wird er zu dieser wachsenden Erkenntnis gedrängt. Denn der Glaube strebt danach, die ganze Wirklichkeit des Menschen «bis ins Mark» zu durchdringen (vgl. Hebr 4,12–13).

In jeder der drei genannten Möglichkeiten (einfache Beschreibung der gewählten Gegebenheit, Untersuchung der Ursachen und Folgen – lineare Analyse –, oder Erfassung der Strukturfaktoren – dialektische Analyse –) wird der Christ kraft des Glaubenslebens angespornt, die Wirklichkeit anzunehmen.

Vom Gesichtspunkt der Gegenwart der Kirche in der modernen Welt aus gesehen bedeutet die Hinnahme der Tatsachen den Beginn der Überwindung der voreingenommenen, feindlichen Haltung der modernen Welt gegenüber, welche die Kirche im letzten und in den ersten Jahrzehnten des jetzigen Jahrhunderts gekennzeichnet hat. Für diesen Willen zur Annahme der Wirklichkeit hat die Tuchfühlung der Christen mit Menschen aller Art im zweiten Weltkrieg – im Schützengraben, in der Widerstandsbewegung, in den Konzentrationslagern – eine sehr bedeutende Rolle gespielt. Man wurde sich bewußt, wie fern die Kirche von der wirklichen Lage ihrer Zeitgenossen lebte, und man gab z.B. den vom Sozialismus inspirierten Kräften gegenüber die Einstellung eines feindlichen Nebenbuhlers auf.

Congar weist diesbezüglich darauf hin, wie die Jahre 1925 bis 1940 eine Zeit waren, in der ein neues Empfinden wach wurde. Die Burschen und Mädchen der katholischen Aktion vermittelten den Geistlichen, die durch ihre Ausbildung der Welt gegenüber isoliert waren, aus dem Gefühl ihrer Würde und ihrer kulturellen Tätigkeit Angaben über den religiösen Zustand, die Lektüre, die Vergnügungen der kirchenfremden Massen. Und in einer späteren Zeit setzte der Krieg ein, ebnete die herkömmlichen Unterschiede gewaltsam ein und ließ den religiösen Zustand des Volkes als einen wahren «Missionszustand» erscheinen³.

Das polemische Gefälle gegen den Sozialismus, das sich in der JOC der ersten Jahre⁴ zeigte, ward im Klima der Annäherung und Zusammenarbeit, das unter den Umständen des Weltkrieges zwischen Christen und Sozialisten entstand⁵, ebenfalls schwächer.

Noch unter einem anderen Gesichtspunkt war es von großer Wichtigkeit, daß Bewegungen wie die JOC die Initiative zu christlicher Aufnahme der Wirklichkeit ergriffen. Wenn nämlich nur ein paar Christen sich

dafür einsetzen, ihren Glauben zu leben und gleichzeitig fest in der heutigen Welt verwurzelt zu sein, so läßt sich nicht zutreffend sagen, die ganze Kirche söhne sich mit der Welt aus. Die Erfahrung dagegen, die die JOC anspornte, wollte vom ersten Augenblick an wahrhaft kirchlich sein. Die Unterstützung, die Cardijn bei den Päpsten und bei der kirchlichen Hierarchie fand, war durchaus kein bloßer Opportunismus, sondern verschaffte der gesamten Kirche die objektive Möglichkeit, durch die Anerkennung des Vorgehens der JOC als kirchliche Tat gleichzeitig geltend zu machen, daß sie zur Welt in einer ganz anderen Beziehung stehe, als dies unter Gregor XVI. und Pius IX. der Fall gewesen war.

Auf dem Gebiet der praktischen Übung der Lebensrevision gestattet diese Erfahrung die folgenden zwei Bemerkungen:

1. Der Umstand, daß die Fakten, die wir der Analyse unterziehen, im allgemeinen rein persönlich und fragmentarisch sind, erlaubt offensichtlich normalerweise nicht zu behaupten, ihr Träger finde darin den vollen und ganzen Ausdruck seiner selbst. Allein auch ein teilweiser Ausdruck der Person ist deswegen keineswegs geringzuschätzen. Denn in jeder gelebten Lage ist mehr oder weniger tief die ganze Person im Spiel.

2. Wenn man von einer bestimmten Tat einer einzigen Person ausgeht, die einer bestimmten Gruppe angehört, läßt sich schwerlich sagen, auch die andern ihrer Vertreter fühlten sich inbegriffen. Mehr noch: es wird übertrieben sein zu behaupten, ein Teil der Gruppe bringe zum Ausdruck, jeder ihrer Teilnehmer erlebe ähnliche Situationen wie die des untersuchten Einzelfalles. Wenn diese jedoch die analysierte Tatsache und deren Träger ernst nehmen, fühlen sie sich doch angesprochen. Wenn man überdies die Analyse des Falles auf seine Ursachen und Folgen und auf die vorhandenen Strukturfaktoren ausdehnt, so bestehen sehr wahrscheinlich noch weitere Möglichkeiten dafür, daß alle Teilnehmer sich in ihrem persönlichen menschlichen und christlichen Leben inbegriffen fühlen.

2. Die Begegnung des Menschen mit sich selbst

Bei der Lebensrevision verlangt man nicht nur eine objektive Erfassung und Analyse der erlebten Ereignisse. Ein weiteres wichtiges Element ist dem Ausdruck der Reaktionen geweiht, welche das Ereignis im Subjekt geweckt hat: mehr oder weniger zusammenhängende oder widersprüchliche Empfindungen; die Wahrnehmung der tatsächlichen Handlungsmöglichkeiten; die Erfahrung der Grenzen der eigenen Fähigkeit, sich mit

den Problemen auseinanderzusetzen oder in einer Gruppe mitzuarbeiten; die Erfassung des Empfindungsgrades angesichts der Beschaffenheit der Struktur; ethische Urteile usw.

Diese Achtsamkeit auf die Reaktionen der Subjekte hat Anlaß zur Behauptung gegeben, die Lebensrevision sei abhängig von einer personalistischen Philosophie und zeige wenig Empfinden für die Strukturfaktoren, welche die Handlungen und selbst das Dasein der Subjekte objektiv bestimmen.

Man braucht nicht zu betonen, daß die Aufmerksamkeit auf die subjektiven Reaktionen die objektive Betrachtung der Tatsachen und ihrer Dynamik nie ersetzen kann. In der Lebensrevision bedeutet diese Aufmerksamkeit auf das Subjekt nur einen Schritt, der sich zu den vorherigen der Analyse der Fakten hinzufügt.

Diese Aufmerksamkeit auf die Einwirkungen der Begebnisse auf das Innere des Subjektes, die bei der Lebensrevision stattfindet, wirkt nun wie ein Rückschlag gegen die idealistisch-voluntaristischen Mechanismen, welche in einer Kirche volle Gültigkeit besaßen, die zwar in der modernen Welt gewissermaßen in einem Belagerungszustand lebte, aber trotzdem den Anspruch aufrechterhielt, die gesamte Welt und ihre Menschen nach den Regeln ihrer Individual- und Sozialethik zu gestalten.

Der für die industrielle Gesellschaft typische Klassenkampf mag als summarisches Beispiel für das Funktionieren der genannten idealistisch-voluntaristischen Mechanismen dienen und gleichzeitig den Beitrag der Lebensrevision zum christlichen Verhalten werten. Das christliche Ideal für das Zusammenleben der Menschen ist im Gebot der Liebe enthalten. Im Namen dieses Ideals hat die Kirche den Klassenkampf wiederholt verurteilt und jahrzehntelang gezögert, ihn einfach als Tatsache hinzunehmen. Der gläubige Christ neigte unter dem Druck dieser Lehre dazu, sich von der Wirklichkeit mit ihren zuweilen sehr nützlichen Formen fernzuhalten, da er es nicht fertigbrachte, einen so wichtigen Faktor wie den Klassenkampf auf natürliche Weise in seine Sicht der Dinge einzufügen. Wenn der Christ daher im Ringen um die Gerechtigkeit auf dem Feld des Kampfes für die Arbeiter teilnahm, so suchte er die Motive und Ziele dieses Kampfes in den Forderungen zu finden, die aus einer auf dem Feld der Ideen aufgestellten Lehre hergeleitet waren. Im Handeln des Christen gewannen der Rückgriff auf die Ideologie und der ethische Voluntarismus ein so hohes Gewicht, wie es eine richtige Analyse der Wirklichkeit nicht zu leisten vermochte.

Bei der Lebensrevision mit ihrem Verweilen bei der Beachtung der subjektiven Reaktionen wird der Christ

aufgerufen, auf seine wirklichen Gefühle zu achten und dadurch eine allzu sehr vereinfachende Sicht seiner selbst zu überwinden, weil in dieser das wirklich Entscheidende die Übereinstimmung seiner Handlungen mit einem «a priori» festgelegten Modell oder die Abweichung davon ist. In unserem Beispiel vom Klassenkampf kann sich der Christ den Rückgriff auf den idealistischen Ausweg ersparen, den die erwähnten idealistisch-voluntaristischen Mechanismen empfehlen. Er entdeckt vielmehr, daß er restlos in einer Welt der Gegensätze steht, die gegensätzliche Empfindungen weckt; angesichts dieser Sachlage ist es nutzlos, kurzfristig eine Aussöhnung finden zu wollen.

3. Die Begegnung mit dem Wort Gottes

Bei der Stellungnahme zum Worte Gottes gelangt die Lebensrevision an einen entscheidenden Punkt ihres Weges. Wenn man mit der Analyse einer Gegebenheit begann und dann zur Bewußtwerdung der Reaktionen des Subjektes gelangte, so geschah dies mit der Absicht, das Glaubensleben von der Wirklichkeit her zu vertiefen.

Ist man an diesem Punkt der Lebensrevision angelangt, so kann die Unterscheidung nicht mehr durch Analyse oder Blick in das eigene Innere erfolgen. Will der Christ sich in Beziehung zu Gott befinden, so genügt es ihm nicht mehr, die Wirklichkeit, in der er lebt, genau zu untersuchen oder in die Tiefe seiner Erfahrung hinabzutauchen. Auf dem Weg über die Analyse oder den Blick in das eigene Innere kann man bestenfalls zur Erfahrung der Leere und zu einer theistischen Ideologie gelangen.

Will er den Glauben üben, so nimmt der Christ Bezug auf Jesus. In unserer Welt erscheint Jesus als Zeuge einer einzigartigen Erfahrung Gottes. Im Urteil, das Jesus über die Wirklichkeit äußert, zeigt sich das Urteil Gottes. In der Tiefe seiner menschlichen Erfahrung begegnete Jesus immer der Wirklichkeit Gottes, seines Vaters. Durch seine Bezugnahme auf Jesus erkennt der Christ die Fülle der menschlichen Gotteserfahrung und die Fülle der Gaben Gottes an den Menschen. In Jesus hat Gott seine Pläne für unsere Hoffnung verwirklicht. Im menschlichen Dasein Jesu, das er als Sohn Gottes gelebt hat, und in seinem für immer währenden Leben bei Gott nach der Überwindung des Todes ahnt und betrachtet der Christ der Reihe nach die alten Verheißungen, die Gott an ihm erfüllt hat und im Verlauf der Geschichte bis an das Ende der Zeiten an den Menschen verwirklichen wird.

In seiner Analyse der erlebten Wirklichkeit wird der Christ durch die Bezugnahme auf Jesus die durch Beobachtung gewonnenen und durch die Mittel der je-

weiligen Kultur geprüften und ausgedrückten Erfahrungsgeschehnissen nicht stören und für gewöhnlich ebensowenig die persönlichen Möglichkeiten eines jeden Subjektes verfälschen. Die Bezugnahme auf Jesus ist ein gesamthaftes «Urteil» über die Welt, wie schon das bloße Dasein Jesu auf Erden ein «Urteil» über die Welt war. Rein durch seine Gegenwart in der Welt war Jesus ein ständiger Hinweis auf den Vater, und in ihm wurde offenkundig, daß alles, was sich ihm nicht durch den Glauben unterordnen läßt, ohne Bestand und «gerichtet» ist (vgl. Joh 3,16–21 und 5,24). Durch seine Bezugnahme auf Jesus aktualisiert der Christ dieses «Urteil» über die Welt.

Wenn sich der Christ seiner Reaktionen und Gefühle mit den üblichen Mitteln der Selbstbeobachtung bewußt wird, erfährt er seine menschliche Erfahrung und vergleicht sie mit der menschlichen Erfahrung Jesu, um festzustellen, ob zwischen den Grundlinien oder den besonderen Einzelheiten, die seine menschliche Erfahrung kennzeichnen, und den Linien und Einzelheiten, die im Leben Jesu zutage treten, Ähnlichkeiten bestehen. Sind solche vorhanden, so erlauben sie die feste Hoffnung, die liebende Gemeinschaft mit dem Vater, die Sohnschaft, mit einem Wort, die göttlichen Gaben, die Jesus als die seinen lebte und weiter lebt, seien auf den Christen übergegangen. Die Beurteilung durch das Wort Gottes verleiht dem Christen also, sich selber in der wesentlichen Beziehung zum Vater zu finden, in der Jesus lebt und in die der Christ eingeführt wird.

Natürlich zwingt nichts dazu, den Vergleich zwischen der Erfahrung des Christen und der Jesu wörtlich zu Ende zu führen, wie die im letzten Abschnitt verwendeten Ausdrücke nahelegen könnten oder wie ihn z.B. der Verfasser der Nachfolge Christi durchführt. Der Christ, dem die Mittel der Geschichts- und Textkritik der Hl. Schrift zu Gebote stehen, kennt die tiefe, zuverlässige Überlieferung, in der die Übung, das von der Kirche in ihrer Gemeinschaftserfahrung und in der Bibel aufbewahrte Andenken an Jesus zu erforschen, verwurzelt ist. Die ersten christlichen Gemeinden, welche die Verfolgung, das Drama des Bruches mit der Synagoge und ihren Gebräuchen, die Probleme der innern Spaltungen usw. erlebten, stellten die Gestalt Jesu mit den Eigenheiten zusammen, die am besten Trost boten und zur Übung ihres Glaubens dienten (vgl. Joh 21,31). Alle Bücher des neuen Testaments spiegeln diese Tätigkeit der religiösen Erinnerung der Gemeinschaft wider, die aus dem Glauben und der Hoffnung erwuchs. Und diese Erkenntnis des fleischgewordenen Wortes Gottes, die mit der Absicht durchgeführt wurde, den Glauben und die Hoffnung zu nähren, wurde von der in der Eucharistie vereinten

Kirche mit dem Blick auf die Rückkehr Jesu dauernd geübt.

Diese Lebensrevision und ganz allgemein die geistliche Erfahrung der Christen aller Zeiten mahnt uns zur Vorsicht gegenüber der moralisierenden Extrapolation, in die man im Bestreben, die Erinnerung an Jesus im Glauben und in der Hoffnung lebendig zu machen, bei der Lektüre des Evangeliums geraten kann. Zu diesem voluntaristischen, ethischen Abweg beim Gebrauch des Evangeliums kann bei der Lebensrevision gerade die Notwendigkeit beitragen, sich an das wirkliche Leben zu halten und aus ihm Anregung zu schöpfen. Diese Notwendigkeit drängt sich im Rahmen einer Kirche, die den Aufgaben des Arbeiterkampfes und des politischen Lebens völlig teilnahmslos und abweisend gegenübersteht, gebieterisch auf. Wo sich das kirchliche Leben in solcher Lage befindet, ist es begreiflich, daß eine Neigung entsteht, in der Lektüre des Evangeliums wirksame Imperative für das Handeln zu suchen.

Eine ähnliche Neigung zu moralisierendem Gebrauch entstand in Spanien und vielleicht auch anderswo in einigen Handbüchern für Leute, die die Lebensrevision übten. Man wollte ihnen damit gewissermaßen ein Wörterbuch evangelischer Auskünfte für entscheidende Punkte des christlichen Verhaltens bieten, z.B. Engagement, Armut, Aufrichtigkeit, Heuchelei, Glaube, Leiden, brüderliche Liebe, Energie, Solidarität usw.

Im Spanien Francos diente diese moralisierende Lektüre des Evangeliums und auch der päpstlichen Lehren dazu, den inneren Widerspruch in einem politischen Regime offenkundig zu machen, das sich katholisch nannte, aber nicht nach den Forderungen der Gerechtigkeit und Freiheit handelte, die mit den katholischen Grundsätzen unweigerlich verbunden sind.

Diese erwähnten Handbücher erleichterten den raschen, praktischen Gebrauch und legten auch die Notwendigkeit nahe, den christlichen Glauben vom Diktatorenregime Francos, das der Katholizismus legitimierte, zu unterscheiden. So konnte die Lektüre des Evangeliums zum Begegnungspunkt mit bestimmten sittlichen Grundsätzen werden und das Handeln dadurch anregen, diesen ethischen Normen auch eine soziologisch-kulturelle Kraft zu verleihen. Dabei aber geschah es leicht, daß der Blick auf das typisch Eigene des Evangeliums, auf die gute Kunde der Nähe Gottes in Christus, beiseite gelegt oder mindestens im Halbdunkel des Unausgesprochenen gelassen wurde.

4. *Schlußbemerkung*

Wir haben die Lebensrevision und ihre Möglichkeiten als Übung der Erkenntnis in jedem der drei Momente,

die zusammen ihr Ganzes bilden, getrennt dargelegt. Sie besitzt aber auch eine innere Dynamik, die wir bisher nur gestreift haben. Diese muß zum Abschluß dieses Artikels noch klar zur Sprache kommen. Es handelt sich, wie das im Verlauf der ganzen christlichen Erfahrung der Kirche stets der Fall war, darum, die Gaben Gottes in Christus zu betrachten und bereit zu werden, sie als lebendig und tatkräftig anzuerkennen, hier und jetzt, in der gegenwärtigen Welt, in den konkreten Menschen der gegenwärtigen Welt. Die Menschen, die zur Teilnahme an den Gaben Gottes in Christus berufen sind, leben nicht in den Wolken, sondern stehen mit Händen und Füßen, mit Kopf und Herz in der jetzigen Welt. Wer so genau wie möglich die Wirklichkeit seiner Umgebung (Erkenntnis der Tatsachen), sowie die Lage, die Haltungen und Reaktionen der Menschen in der Welt (Erkenntnis des Subjekts) erfährt, wird dadurch auch für ein neues Verständnis des Wortes Gottes (Erkenntnis des Evangeliums) und für eine neue Bereitschaft fähig sein, die betrachteten christlichen Gaben aufzunehmen. Die Betrachtung der Gaben Gottes in Christus und die Aufnahmebereitschaft für sie spornen wiederum zur Tat an. Und um sich in seinem Kindesverhältnis mit dem Vater zu erhalten, wird der Christ sich zu einer Unterscheidung der ver-

schiedenen Möglichkeiten zur Tat berufen sehen, die sich in jeder der erlebten Lagen bieten. Und so wird die dialektische Bewegung Handlung – Betrachtung von neuem beginnen.

Diese Übung von Analyse und Kontemplation, die von der Praxis ausgeht und wieder zu ihr hinstrebt, wurde von der JOC in ihrem Einsatz für die Evangelisierung der Arbeiterwelt gefördert. Später machten sich andere spezialisierte Gruppen, deren Ziel die Evangelisierung anderer, der Kirche entfremdeter Kreise war, die Methode der Lebensrevision zu eigen. Die Übung dieser Revision nach der von ihr verlangten strengen Methode geht in den Spezialbewegungen weiter; das von ihr angestrebte Ergebnis aber ist Besitz vieler christlicher Gemeinschaften geworden. Die sonntäglichen Eucharistiefeiern mit ihren Homilien, ihrer Teilnahme der Gläubigen an der Erklärung des Gotteswortes, mit den Gebeten des Volkes streben danach, die Erfahrungen des wirklichen Lebens ausdrücklich in die Schriftkontemplation und die eucharistische Feier einzufügen. Was also als eigene Übung einer besonders bewußten Minderheit begann und weiterlebt, verwandelt sich nun in einen gemeinsamen Besitz aller Gläubigen.

¹ Marguerite Fièvez, Jacques Meert, Roger Aubert : La vida de un pionero : Cardijn (Barcelona 1970) 159.

² Zur christlichen Demokratie, zum Modernismus und zur Tiefenströmung, welche die zwei Bewegungen (Rationalisierung des politischen Lebens und Rationalisierung der theologischen Erwägung) anspornt, möchte ich nicht unterlassen, auf das ausgezeichnete Werk hinzuweisen : Maurice Montuclard, Conscience religieuse et démocratie (Paris 1965).

³ Yves Congar, Vraie et fausse réforme dans l'Eglise (Paris 1969) 49–50.

⁴ Fièvez u.a., la vida ... (vgl. Anm. 1!), 116. – Diese antisozialistische Konstante in den den katholischen Sozialwerken betont für Spanien Juan José Castillo, El sindicalismo amarillo en España (Madrid 1977).

⁵ Fièvez u.a., La vida ... (vgl. Anm. 1!), 186–187. – Ähnliche Ergebnisse sieht Alfonso Carlos Comin, Cristianos en el partido, comunistas en la iglesia (Barcelona 1977), 41–47. – Sie gehen nach ihm zurück auf die Berührung von Christen und Marxisten in der langen Zeit des Untergrundkampfes gegen die Diktatur Francos in Spanien.

Aus dem Spanischen übersetzt von Dr. P. Hildebrand Pfiffner

CASIMIR MARTÍ

1926 in Vilanova i la Geltrú (Barcelona, Spanien) geboren. Studium der Philosophie und Theologie im Seminar von Barcelona und an der «Universidad Pontificia» in Salamanca. Doktorat in Sozialwissenschaft 1958 an der Gregoriana (Rom). 1959 – 1967 Assistent spezialisierter Bewegungen der katholischen Aktion, in Arbeiterkreisen und bei Universitätsstudenten. Professor an der theologischen Fakultät Barcelona und Pfarrer in einer Vorortzone dieses Bistums. – Von seinen Veröffentlichungen sind besonders zu erwähnen : Orígenes del anarquismo en Barcelona (Barcelona 1959) ; Barcelona a mitjan segle XIX. El moviment obrer durante el bienni progressista 1854–1856 (Barcelona 1976, 2 vol) ; dieses letzte Werk in gemeinsamer Arbeit mit Josep Benet. Anschrift : C. Santa Eulalia 57–59, esc. A. át. 3^a, Hospital de Llobregat, Barcelona, Spanien.